

Das Missionshaus der Pallottiner in Limburg (aus den Limburger Texten Nr.25, überarb. Fassung)

Nach Anfangsjahren im Walderdorffer Hof entstand in den Jahren 1896/98 das Missionshaus der Pallottiner an der Wiesbadener Straße 1. Es beherbergte die Provinzleitung, die theologische Hochschule, Werkstätten, die Druckerei, eine Landwirtschaft und eine Gärtnerei. 1925 wurde der Seminarbau und 1927 die Kirche St. Marien errichtet. Zum Missionshaus der Pallottiner gehörten vor dem Ausbruch des Krieges (Stand 1. Januar 1939) 44 Patres, 110 Theologen, 147 Brüder und 35 Novizenbrüder. Sie wohnten alle in der Wiesbadener Straße 1. Von ihnen wurden bis 1945 56 in Haft genommen, davon 8 in Konzentrationslagern. An der Front fielen 14 Patres, 53 Theologen, 50 Brüder und eine große Zahl von Postulanten und Schülern.

Rektor P. Bange berichtete in seinen Erinnerungen an die Kriegszeit vom Beginn der Beschlagnehmung: »Es war am Samstag vor Kriegsbeginn, abends vielleicht 19.08 Uhr, als ich in Vertretung des abwesenden P. Rektors Wenzel ans Telefon gerufen wurde. Der Kreisarzt, Medizinialrat Dr. Lapp machte mir da amtlich bekannt, daß unser Haus binnen 24 Stunden die Räume des Seminarbaus – er nannte sie alle der Nummer nach – freizumachen habe und sie als Hilfskrankenhaus einrichten müsse. Das Vinzenzhospital sei Lazarett geworden, wir müßten sämtliche Zivilkranke aufnehmen. Ganz unvorbereitet traf uns die Beschlagnehmung nicht. Schon ein Jahr vorher, als wegen der Besetzung des Sudetengebietes ein Krieg drohte, hatte man das Haus besichtigt und das Seminar als Hilfskrankenhaus vorgesehen. Da damals bereits mit einem Krieg zu rechnen war, hatten P. Jung und ich einen genauen Plan für die Verlegung ausgearbeitet (...) sodaß wir nicht 24 Stunden brauchten, um die gewünschte Räumung zu vollenden«.

Die Unterbringung des Vinzenz-Hospitals mit zunächst 150 Betten war vertraglich mit der Stadtverwaltung geregelt. Die Pallottiner übernahmen für das Hilfskrankenhaus die gesamte Leitung, Verwaltung und Verantwortung auf eigene Kosten. Die Pflege stand unter der Oberleitung von Schwester M. Praxedes, der Oberin der Pallottinerinnen, die ärztliche Behandlung übernahm Chefarzt Dr. Bremer. Die Leitung des Vinzenzhospitals lag nach wie vor in den Händen des Verwaltungsrates, an dessen Spitze Stadtpfarrer Geistlicher Rat Heinrich Fendel als Vorsitzender stand. Dem Verwaltungsrat gehörten weitere neun Mitglieder und der Ehrenvorsitzende, Bischof Antonius Hilfrich, an.

Zu Beginn des Jahres 1941 nahm die Arbeit überhand – vor allem weil inzwischen viele Brüder im Feld standen –, und die Pallottiner sahen sich nach eigenen Angaben gezwungen, Kriegsgefangene einzustellen, nicht zuletzt, um die fast 58 Hektar Land des Klosters zu bewirtschaften. Zunächst mußten sie in der Frühe im Stalag in Freiendiez geholt und am Abend zurückgebracht werden. Anfang Februar 1941 verhandelte Rektor P. Bange mit der Lagerleitung mit dem Erfolg, daß in den Noviziatsräumen das Gefangenenlager »1176« mit eigenem Wachkommando eingerichtet wurde. 50 französische Kriegsgefangene, von denen die Hälfte bei den Pallottinern arbeiteten, lebten nun im Kloster. Im Juni wurden alle Fenster mit Eisenstäben versehen; trotzdem flohen im März 1942 zwei der Gefangenen.

Arbeit fanden die Franzosen u.a. in der Bäckerei und der Druckerei. Am 24. Juli 1941 hielt die Gestapo Einzug im Missionshaus, sie versiegelte Büros und Werkstätten. Br. Alfred Rochat wurde für zwei Tage festgenommen, da er im Beisein der Kommissare einen französischen Gefangenen in dessen Muttersprache anredete und brieflich aufgetragene Grüße an zwei weitere Franzosen, »Jean« und »Olivier«, weitergab. Im Dezember 1941 gab Br. Alois Hamm, ein Krankenwärter im Hilfskrankenhaus, einem Jungen mehrere Heiligenbildchen – dies galt als religiöse Betreuung und Hamm wurde von der Gestapo für drei Wochen ins Limburger Gefängnis gebracht.

Von Frühling bis Weihnachten 1942 kehrten die beiden italienischen Zivilarbeiter »Rafaelo« und »Johann« zur Arbeit in das Limburger Haus zurück.

Zwischen August und dem Jahresende 1942 wurden verschiedene Maßnahmen zur Erhöhung der Bettenzahl vorgenommen: Hinter dem Papierlager der Druckerei errichtete man je eine Baracke für ausländische Kranke und zur Erweiterung der Isolierstation, ferner wurden alle Patreszimmer auf

dem Gang des Provinzialates und der Brüdersaal mit Kranken belegt.

Im Dezember 1942 sah die Gestapo weitere Anhaltspunkte für ein »Fehlverhalten« der Pallottiner gegenüber den französischen Kriegsgefangenen. Auslöser war offenbar Br. August Hindel. Er besaß einen wertvollen Photoapparat, den er dazu nutzte, gegen Bezahlung Aufnahmen der Franzosen in der Wiesbadener Straße herzustellen. Dieser Nebenverdienst kam durch Neider im Stalag Freindiez ans Licht, die sich schlechter behandelt fühlten. Br. Hindel wurde verhaftet und mußte seinen Apparat »freiwillig« abliefern. Bei der sich anschließenden Kontrolle des Kriegsgefangenenlagers fiel der Gestapo das Tagebuch eines französischen Theologiestudenten in die Hände. Der Vorwurf der Gesprächskontakte zu den Gefangenen erhob sich erneut: Br. Hugo Stöckler und Br. Michael Preisinger wurden deswegen zu Gefängnisstrafen verurteilt, P. Josef Lucas und Br. Josef Wendling kamen mit Verhören davon. Acht der französischen Kriegsgefangenen wurden ins Stalag zurückbeordert und durch drei neue Männer ersetzt. Im Februar 1943 wurden auf Betreiben der Gestapo alle französischen Kriegsgefangenen bei den Pallottinern entfernt und durch 20 russische Kriegsgefangene ersetzt. Diese sahen elend und verhungert aus und waren zur Arbeit kaum fähig. Am 27. Februar 1942 beschrieb Provinzial Heinrich Schulte in einem »Familienbrief« an die verstreuten Pallottiner die Situation im Haus: »Schwer wird es nur im Lauf der Zeit, mit all den vielen fremden Arbeitskräften das Krankenhaus und die Betriebe richtig in Gang zu halten. Die Bewohnerschaft bietet ein nie dagewesenes buntes Bild. In allen Betrieben, bis in den Garten und die Ökonomie hinein, arbeiten Angehörige jeden Standes, Grades, Geschlechtes und sogar verschiedener Nation, wenn man die russischen Kriegsgefangenen und angestellten Zivilarbeiter noch hinzuzählt: ein rechtes Kriegsbild. Es ist anormal, aber nicht zu ändern«. Das Bild erhielt noch eine weitere Facette, als in ein Zimmer des Ökonomieschlafsaales im Juli 1943 ein Ostarbeiter-Ehepaar einzog.

Im November 1943 fand der erste Betriebs-Appell durch die Deutsche-Arbeits-Front für die Gefolgschaft des Hilfskrankenhauses – auch für die Ordensschwestern und Brüder – statt, der Redner verlangte Haß gegen alle Menschen, die nicht Deutsche seien. Im April 1944 wurden alle Pallottiner, die nicht im Krankenhaus arbeiteten des Missionshauses verwiesen. Der Vizeprovinzial Josef Friedrich gab am 29. April 1944 bekannt, daß für die im Haus verbleibenden Brüder in Sachen der Disziplin der Vizerektor P. Andreas Stock (Pfarrer von St. Marien) und für die Arbeitsangelegenheiten der Geschäftsführer des Hilfskrankenhauses P. Bernhard Kolberg zuständig wäre. P. Kolberg legte am 1. Mai die neuen Bestimmungen betreffs der Dienstverpflichtung für die 20 noch im Haus beschäftigten Brüder dar.

In der Zeit zwischen Frühsommer 1944 und dem Kriegsende wechselte der Bestand an Arbeitskräften häufig. Mitte Mai 1944 stellten die Pallottiner für den Schweinestall einen lettischen Arbeiter mit Frau und zwei Kindern ein, die gemeinsam auf der Kegelbahn über dem Refektorium wohnten. Keine zwei Wochen später wurde der Schlafsaal der Ökonomie mit Ostarbeitern belegt. Einen knappen Monat später erfolgte ein Anruf vom Arbeitsamt, die russischen Kriegsgefangenen würden alle weggeholt und durch andere Arbeitskräfte ersetzt. Die Russen hatten sich wohl sehr gut im Missionshaus eingelebt, sie feierten ihren Abschied bis spät in die Nacht mit Gesang und Schnaps, den sie heimlich aus Bierhefe im Schweinestall gebrannt hatten. Das Wachkommando »1176« wurde damit aufgelöst. Statt der Russen wies das Arbeitsamt am 21. Juni 1944 eine polnische Großfamilie aus der Gegend von Posen zu. Die vier Männer, vier Frauen und zwei Kinder fanden im Noviziat Unterkunft. Einen Tag später reiste eine weitere Familie zur Arbeit in der Landwirtschaft an: Eine Mutter mit sechs z.T. bereits verheirateten Kindern, drei Söhnen und drei Töchtern, außerdem einem Schwiegersohn. Der eine der Brüder erkrankte nach einigen Wochen, und kam nach Angaben der Hauschronik von Br. Wendling »nach einiger Zeit nach Hadamar und wurde dort nach vier Wochen beseitigt und verbrannt, ohne daß seine Mutter oder einer seiner Brüder ihn in Hadamar noch einmal sprechen durfte«. Vom Stalag wurden für landwirtschaftliche Arbeiten außerdem 23 kriegsgefangene Italiener zugewiesen. Im September nahm in der Ökonomie eine Sanitätskompanie Quartier und zwei Wochen später, am 9. Oktober 1944, wurde die Aula mit 60 französischen

Kriegsgefangenen belegt, ein größerer Teil von ihnen war von Beruf Dachdecker. Die Facharbeiter kamen am 29. Januar 1945 von Limburg fort auf ein anderes Kommando, die verbliebenen gingen am 17. April 1945 zurück nach Frankreich.

Einige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene kehrten noch einmal in die Wiesbadener Straße zurück, nachdem der Krieg mit dem Einmarsch der Amerikaner am 26. März in Limburg beendet war.

Ehemalige Kriegsgefangene aus Rußland logierten sich im Noviziat bei den Polen ein, unter ihnen auch »Traktor-Iwan«, der zwischenzeitlich in ein Lager bei Trier gebracht worden war und Safron und Simon, deren Arbeitsplätze sich in Schweinestall und Garten befunden hatten. Einer der früheren französischen Kriegsgefangenen, der Schmied Louis, wurde mit einem Oberschenkelschuß ins Krankenhaus eingeliefert. Noch im Gips liegend reiste er am 8. Mai mit einem der zahlreichen Transportgen Heimat. Auch die bis zuletzt in Haus und Landwirtschaft tätigen Ausländer zogen im April und Mai 1945 davon: Die »dienstverpflichteten« Franzosen »Alex« und »Herr und Frau Kunz«, der polnische Arbeiter »Kasimir« vom Kesselhaus und weitere nicht näher bezeichnete Polen und Ostarbeiter. Die letzten Polen gaben am 14. Juni 1945 das Noviziat »abgesehen von Wanzen und übrigem Ungeziefer« frei und nahmen einen Zwischenaufenthalt in einem Lager bei Niederlahnstein. Die ehemals kriegsgefangenen Russen wurden alle gesammelt und im Stalag untergebracht. Für die nach Mitte April 1945 noch in Arbeit stehenden ausländischen Arbeiter, Polen und drei Italiener, legten die Amerikaner Arbeitszeiten fest: von 8-12 und von 13-17 Uhr. Bis zum Spätsommer 1945 verließen die letzten Ausländer das Missionshaus: drei »italienische Arbeiter«, drei »weibliche Angestellte«, die in der Gärtnerei gearbeitet hatten und der Lettländer mit seiner Familie, die in einem Lager in Wiesbaden aufgenommen wurden.

Ausländer, die sich nun frei bewegen durften, plünderten nach Kriegsende alles, dessen sie habhaft werden konnten, u.a. Bahnwaggons mit Heeresgut (Stoffe, Schuhe, Lebensmittel etc.). Die Ostarbeiter und Polen, die bei den Pallottinern in Garten und Landwirtschaft beschäftigt waren, streikten zeitweilig. Eifrig waren sie jedoch beim Räubern der Beute, die die Gestapo für ihren persönlichen Gebrauch in den versiegelten Räumen des Missionshauses untergebracht hatte. Es wurde im Haus derart turbulent, daß die amerikanische Polizei zum Schutz geholt wurde. Bruder Wendling berichtete Anfang Mai 1945 noch eine weitere Begebenheit: »Die Russen waren besonders scharf auf Taschenuhren, sie frugen die Leute, wie spät es sei, und wenn diese dann die Uhr hervorholten, so nahmen sie ihnen diese gewaltsam weg. Als der alte Herr Generalvikar Göbel, bei einem Spaziergang auf dem Schafsberg, auch auf diese Wiese gefragt wurde, wie spät es sei, wehrte er lächelnd mit der Hand ab und sagte: nein, nein, lassen Sie das, das kennen wir schon, und zog keine Uhr heraus. Ordnung und Sicherheit bestand keine mehr.«

Von einer einzigen Zwangsarbeiterin ist mehr von ihren Lebensumständen bekannt geworden. Es handelt sich um die Ärztin Walentina R., die von Chefarzt Dr. Bremer eingestellt wurde. Nach Kriegsende mußte Bremer als Mitglied der NSDAP das Spruchkammerverfahren zur Entnazifizierung durchlaufen. Sein Anwalt hielt im Juni 1946 folgendes Plädoyer: »Mandant hat die russische Ärztin R. als vollwertige Assistentin behandelt, die auch bei vielen Operationen Deutscher assistierte und leichte Operationen allein ausführte. Ohne Rücksicht auf die ihm persönlich erwachsenden Schwierigkeiten durch die im gleichen Haus wohnende Gestapo setzte er sich mit Erfolg für die Ärztin ein, als diese am 14.5.1944 verhaftet wurde, wenn er auch die nach 4 Monaten erfolgte 2. Verhaftung nicht mehr rückgängig machen konnte«. Dr. Bremer wurde am Ende des Verfahrens in Gruppe V eingestuft, d.h. entlastet. Nach Aussage einer weiteren damaligen Assistenzärztin, Dr. Gisela Lang, hat R. seit 1943 trotz ausdrücklichen Verbotes fast täglich an Operationen teilgenommen, auch weil Dr. Bremer ihr die Gelegenheit zur Weiterbildung geben wollte. Am 17. Oktober 1944 wurde Walentina R. zum zweiten Mal von der Gestapo verhaftet und nach einem Zwischenaufenthalt in Frankfurt in das Arbeitserziehungslager Hirzenhain gebracht. Der Grund der Verhaftung liegt noch im Dunkeln. Sie konnte mit Hilfe einer deutschen Freundin, Katharina Kremer aus Niederbrechen, am 25. März 1945 fliehen und kehrte am 6. April 1945 in das Hilfskrankenhaus zurück. Dr. Bremer stellte sie unverzüglich wieder ein. 87 Mitgefangene von R. wurden am 26. März

1945, vier Tage bevor die amerikanischen Truppen Hirzenhain erreichten, von der SS ermordet. Wohl auf Veranlassung von Valentina R. prüften amerikanische Offiziere den sanitären und hygienischen Zustand der Baracken, die mit kranken Ausländern belegt waren. Die Besatzer verfügten daraufhin eine Räumung der Baracken und eine Unterbringung im Hauptgebäude, selbst wenn dort deutsche Patienten weichen müßten. Auch die Qualität und die Menge des Essens sollte erhöht werden. Rektor P. Bange konnte diese Maßnahmen nicht akzeptieren. Er war der Meinung, daß diese Anordnung nur auf die Beschwerde eines einzelnen beinamputierten Polen zurückging und alle anderen »viel lieber in den Baracken blieben. Denn im Hause mußten sie Ordnung und Sauberkeit annehmen«. Wegen der Gefahr, mit den Ausländern auch Läuse und Wanzen ins Haus zu bekommen, stand Bange mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums für das Vinzenzspital, Stadtpfarrer Fendel, und Dr. Tenkhoff, dem Chefarzt des Spitals, in Kontakt. Diese wandten trotz entsprechender Eingaben die Maßnahme nicht ab, die Verlegung erfolgte am 15. Mai 1945. Die russische Ärztin blieb dem Krankenhaus bis zum 9. Juni 1945 erhalten. Sie reiste dann, ausgestattet mit Zeugnissen von Dr. Bremer, mit unbekanntem Ziel ab.

Ein erster Schritt zurück zur Normalität war die Wiedererrichtung des Missionshauses am 4. April 1945. P. Wilhelm Bange übernahm als Rektor die Geschäfte, P. Bernhard Kolberg fungierte als Prokurator. Das Hilfskrankenhaus befand sich nun im Missionshaus. Von dort verlegte man im Juni und Juli 1945 noch nicht genesene Ausländer in das Limburger Schloß, erhielt dafür aber Kranke, die von Balduinstein hierher gebracht worden waren. Die Baracke mit der Isolierstation vor allem für Scharlach- und Diphtheriekranken blieb noch bis Juni 1946, die im Haus befindliche Isolierstation bis im September 1946 bestehen.

QQ.: HHStAW, Abt. 520 WA 7885 (191); DAL, 561 8/A; DAL, Akten Vinzenzhospital; PASAC, Limburg, Provinzialakten, Dokumentationen von Br. Josef Wendling SAC, P. Wilhelm Bange SAC, P. Wilhelm Schützeichel SAC, Familienbriefe des P. Provinzials, NL Br. Alfred Rochat SAC [sämtliche Bestände unverzeichnet].

Lit.: DIAMANT 295; FENDEL; SCHATZ, 286f; SCHÜTZEICHEL; SKOLASTER 85-93, 209-211.

(Barbara Wieland)